Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 31 (1921)
Heft: 4

Artikel: Vom Illustrieren der Schulbücher
Autor: Würtenberger, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Illustrieren der Schulbücher.

Von Ernst Würtenberger, Kunstmaler, Zürich.

Das Bild, d. h. die Illustration im Lese- und Lehrbuch der Schule, wird immer eine wichtige Angelegenheit des Pädagogen sein. Von Zeit zu Zeit wird man immer wieder Stellung dazu nehmen, das Für und das Dagegen wieder prüfen müssen. Wenn wir heute einiges zu diesem Thema beitragen wollen, so soll dies durch zwei Fragen und deren Beantwortung geschehen. Man könnte einmal zuerst fragen: Soll man ein Lesebuch überhaupt illustrieren, soll es unter allen Umständen Bildschmuck enthalten? Bei Bejahung dieser Frage könnte man weiter fragen: Wie soll das illustrierte Lesebuch aussehen? Vielleicht dienen die dabei einzunehmenden Gesichtspunkte prinzipiellen Erörterungen.

Die erste Frage gibt uns Veranlassung, den uralten Zusammenhang von Wort und Bild auf seine spezielle Beziehung zum Schulbuche zu untersuchen.

Im geistigen Leben eines Volkes spielt vielleicht nichts eine so grosse Rolle als eben das Wort und das Bild. Die Verbindung von beiden ist im eigentlichen Sinne volkstümlich. Vom Blockbuch und der biblia pauperum, der sog. Armenbibel, angefangen bis hinauf zum Bildklischee der Zeitungsannonce weist diese Verbindung die mannigfaltigsten Formen auf: das Flugblatt der Reformationszeit, vielleicht die lapidarste dieser Formen, der Kalender, dessen Volkstümlichkeit durch Wort und Bild eigentlich begründet ist, das Plakat, die Gebrauchsanweisung oder Anpreisung eines Heilmittels, der Prospekt eines Geschäftes, Gasthauses, der Preiskurant usw. Goethe hat diesem Zusammenhang bleibenden Ausdruck gegeben: „Wort und Bild sind Korrelate, die sich immerfort suchen, wie wir an Tropen und Gleichnissen genugsam gewahr werden. So von jeher, was dem Ohr nach innen gesagt oder gesungen war, sollte dem Auge gleichfalls entgegenkommen, und so sehen wir in kindlicher Zeit, in Gesetzbuch und Heilsordnung, in Bibel und Fibel sich Wort und Bild immerfort balancieren.“

Gesetzt, man anerkenne diese Balance von Wort und Bild als ein Mittel zur Anschauung und Bildung, man messe ihr die grosse Bedeutung im Leben eines Volkes bei, so wird man über die Frage des illustrierten Schulbuches nicht leicht weggehen können. Das Schulbuch ist eines der wichtigsten Bildungsmittel des Volkes, und es wäre gerade der Ort, wo diese immer wiederkehrende Verbindung dem Schüler in bester Form sich einprägen könnte. Auch wäre das Volkstümliche des Schulbuches damit gewährleistet. Wir unterschätzen in unserer Zeit, der Zeit der Momentphotographie und des Kinos, die stille Macht des Bildes, das aus der Vorstellung des Künstlers erwuchs. Erst das Bild übermittelt bleibende innere Vorstellung, weil dieses aus der Vorstellung heraus geboren wurde, die nur durch das innere Gesicht entstehen konnte. Wer hat nicht an sich selbst erfahren, dass Bilder, auf die wir in früher Jugend irgendwo, sei es in der Fibel, im Bilderbuch, im Kalender oder sonst wo, gestossen sind, zum bleibenden Vorstel-

lungsbesitz geworden sind? Wenn wir nun aus diesen Erwägungen heraus die Illustration für das Schulbuch fordern, so ist dabei gar nicht an eine gewollte und an den Bildern praktizierte ästhetische Erziehung zum Kunstgenuss und -verständnis gedacht. Die Bilder erziehen ohne Worte, nur dadurch, dass sie da sind, dass der Schüler sie hundertmal, sei es bewusst oder unbewusst, ansieht und betrachtet. Und so wird man ohne viel Aufhebens, Drumherum und Darüberreden unvermerkt den Schüler auch zur Kunst erziehen, d. h. er wird den Doppelschlag von Wort und Bild ohne weiteres begreifen und erkennen lernen. Dies Erkennen aber ist schon künstlerischer Erkennungsprozess. Dabei wäre aber eine Bedingung, dass das zum Wort gestellte Bild vollwertig und würdig wäre.

Wie soll nun der Bildschmuck des Schulbuches aussehen? Man könnte die Beantwortung dieser Frage damit beginnen, wie er nicht aussehen soll. Ein Schulbuch soll nicht einer illustrierten Jugendzeitschrift gleichen, es soll aber auch kein Bilderbuch sein. Die illustrierte Jugendzeitschrift ist durch das photographische Klischee und die farbigen Beigaben ein stilwidriger, hässlicher Typus des illustrierten Buches. Daraus ergibt sich für das Schulbuch, dass diese Technikmischung unbedingt vermieden werden muss. Also kein Raster-Klischee, keine farbige Beigabe, nicht der wahllose Wechsel in Format der Text- und Vollbilder, vor allem keine Querbilder. Das illustrierte Jugendbuch ist ebenfalls als Vorbild ungeeignet, weil es farbige Bilder neben Schwarzweisszeichnungen enthält. Die farbigen Bilder sind entweder süsslich-naturalistisch oder oberflächlich und rohdekorativ. Und auch das Bilderbuch ist wegen der Vorherrschaft der Farbe kein Vorbild. Auch ist die meist witzige Art des Bilderbuches dem Lesebuch der Schule entgegengesetzt. Witz sollte im Lesebuche nicht zu finden sein. Auch die dekorative Schwarzsilhouette ist Bilderbuchstil und ungeeignet für das Schulbuch. Es mag überflüssig erscheinen, vor der Ähnlichkeit mit diesen obgenannten Typen des illustrierten Buches zu warnen. Aber man betrachte einmal schon bestehende illustrierte Schulbücher, und man wird dann diese Warnung nicht ganz ungerechtfertigt finden.

Und nun das Positive. Wort und Bild kann in einem Buche in zweifacher Hinsicht bildend sein, einmal durch die stilreine Harmonie zwischen Schrifttype und Bildtechnik und dann durch die klare, sachliche und bedeutungsvolle Interpretation des Wortes durch das Bild. Ein Schulbuch sollte unter allen Umständen diesen beiden Forderungen genügen. Gerade in unserer Zeit, in der es von Luxusbuchausgaben wimmelt, in der alle möglichen ästhetischen, künstlerischen Fragen in Zeitungen und Schriften aller Art erörtert werden, ist das stilvolle Buch eine Seltenheit. Die verschiedensten Arten von Reproduktionsverfahren haben das illustrierte Buch zum Tummelplatz jeder Art von Unkultur und Unkunst gemacht.

Die erste Angelegenheit wäre nun die Kongruenz zwischen Schrifttype und Bilddarstellung zu suchen. Und diese findet sich nur in der Linienzeichnung; daher kommen nur einfache Strichzeichnung

oder der Linienholzschnitt in Betracht, die durch ihre mit der Type verwandte Art die dekorative Einheit herstellen. Auch hebt die lineare Zeichnung die Darstellung in eine erhöhte, unnaturalistische Sphäre, da die Linie vermöge ihrer abstrakten Art die Dinge nicht illusionsmäßig, sondern gleichnishaft kennzeichnet. Und eben gerade diese vornehme Art der Interpretation sehen zu lernen, ihr gedanklich folgen zu können, ist für den Schüler wichtig. Der Schüler muss eine lineare Darstellung lesen lernen. Es ist konstatiert worden und jeder von uns kann es selbst bestätigt finden, dass die Fähigkeit, eine lineare Darstellung zu lesen, in bedenklicher Weise abgenommen hat. Seit der Gotik und der beginnenden Renaissance ist das lineare Empfindungs- und Einfühlungsvermögen im Schwinden begriffen. Es sei nur daran erinnert, wie selbst der sogenannte Gebildete nicht mehr imstande ist, etwa Dürers Holzschnitte zur Apokalypse zu lesen. Wir sollten im Schulbuche die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, diese Fähigkeit zu bilden, wieder zu erwecken. Nur die lineare Darstellung, die man mit den Augen Strich für Strich abtasten muss, ist gesunde Kost. Sie sollte das tägliche Brot sein. Alles andere ist Zuckerbäckerware. Die Illustration sollte sich nur auf wenige Bilder beschränken. Z. B. über ein Gedicht ein kopfstückartiges Bild, dann vielleicht ein kleines Schlussstück. Vollbilder nur eins oder zwei. Bei einer Geschichte eins oder zwei Textbilder. Richters Illustrationen zu Hebels Gedichten sind hierin als Vorbild unübertroffen. Es sind lineare Zeichnungen von schöner Harmonie mit dem Text und sind als gedankliche Interpretation von grosser Klarheit und Schlagkraft.

In diesem Sinne: wenig und gut!

Schulreform in Österreich.

Eine Änderung der Grundlagen des nationalen Kulturlebens macht auch eine Neuordnung des öffentlichen Bildungswesens notwendig. So ist man denn auch in Österreich an die Reform der staatlichen Volksschule gegangen. Ein Erlass des mit der Leitung des Unterrichtsamtes betrauten Unterstaatssekretärs vom 8. Juni 1920 ordnete versuchsweise die Einführung neuer Lehrpläne an den allgemeinen Volksschulen an. Charakteristisch für diese neuen Lehrpläne ist, dass sie für die Gestaltung des gesamten Unterrichts nur einen allgemeinen Rahmen bringen, im übrigen aber dem einzelnen Lehrer möglichste Freiheit zur Entfaltung seiner Persönlichkeit lassen, und zwar in einem Masse, wie es bisher wohl noch nirgends der Fall ist. Sogar von der Aufstellung eines genauen Stundenplans wird er entbunden. Nur der Beginn und das Ende der täglichen Unterrichtszeit sind anzusetzen und der Schulbehörde zur Genehmigung vorzulegen. Dem Lehrer bleibt es freilich unbenommen, sich für seinen Gebrauch eine Einteilung des Lehrstoffes auf die Unterrichtszeit anzulegen; diese soll aber nichts mit der Starrheit eines Stundenplanes